

(Zusammen)leben in der digitalen Gesellschaft

Zwischen Sensibilität und Diversität. Von Jonas Schützeneder

Das Zusammenleben von Menschen ist divers. Und das schon immer. Der Mensch als soziales und kommunikatives Wesen lebt in der Diversität. Sie leitet sich aus Differenzmerkmalen ab, die wiederum verdeutlichen, dass jeder Mensch individuell und einzigartig ist (vgl. Kergel/Heidkamp 2019, S. 3). Alter und Geschlecht sind solche Differenzmerkmale. Aber auch kulturelle, gesellschaftliche und religiöse Verortung gehören dazu. „Diversität ist ein Gebot der Stunde“ – mit dieser Feststellung hat die *Communicatio Socialis* im Heft 3/2021 das Vorwort eröffnet. Heft 4 knüpft daran an und setzt dabei neue Perspektiven und Schwerpunkte. Diversität auf der Ebene von Kultur, Gesellschaft und Religion lautet der Titel.

Verhältnismäßig früh hat die Pädagogik im Vergleich zu anderen Disziplinen die Relevanz von Diversität für gutes Miteinander und gemeinsames Lernen erkannt. Aus dieser Perspektive stammt auch die Zusammenführung von Diversität und Sensibilität. Das eine braucht das andere. Georgi und Mecheril (2018, S. 64) sprechen von einer „fallspezifischen Sensibilität für das je Unterschiedliche“. Diese Sensibilität muss zum einen erlernt werden, ist damit zentrale Aufgabe unserer Aus- und Weiterbildung. Zum anderen erfordert sie eine gesellschaftsübergreifende und permanente Auseinandersetzung. Es gilt, sich selbst und die Gesellschaft „stets aufs Neue selbst- und machtkritisch zu reflektieren“ (ebd.). Die Sensibilität wird damit zur Basis für gutes (Zusammen)leben unter Menschen. Ein hohes Maß an Sensibilität für das Thema Diversität beweisen auch die beteiligten Autorinnen und Autoren dieses Hefts. Sie haben mit verschiedenen Beiträgen neue Diversitätsdimensionen, Fragen und Vorschläge für eine digitale Gesellschaft erarbeitet und damit auch Anreize zu eben jener Selbstreflexion geschaffen.

Den Auftakt macht Kai Hafez mit einem Beitrag zur „Medienethik in der unvollendeten Globalisierung“. Er geht der Fra-

Dr. Jonas
Schützeneder
ist Professor für
Journalismus und
digitale Innovation
an der Hochschule
Magdeburg-Stendal
und Redakteur von
*Communicatio
Socialis*.

ge nach, ob die Verbreitung gleicher Medientechniken gleichzeitig universelle Kommunikationsethiken befördert. In diesem Zuge zeigt er Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der dynamischen Entwicklung journalistischer Werte und Selbstregulierung weltweit auf. Zugleich reflektiert er die Fallstricke und Versäumnisse einer international vergleichenden Medienethik - insbesondere die häufige Verengung auf westliche Philosophien als Grundlage.

Im folgenden Aufsatz beschäftigt sich Tanja Evers damit, wie Journalismus in einer zunehmend pluralen Gesellschaft seine integrative Funktion sichern bzw. erneuern kann. Ethnische Diversität sei dafür zentral, so die Autorin. Interviews mit den Verantwortlichen von Medienangeboten liefern exemplarische Strategien und damit Anhaltspunkte für ein sich wandelndes Integrationsverständnis von Journalismus, „der sich den Herausforderungen der Migrationsgesellschaft stellt“.

Wie sich der Journalismus in diesem Kontext konkret verbessern lässt, beleuchtet ein Interview von Petra Hemmelmann mit Konstantina Vassiliou-Enz, Geschäftsführerin der Neuen deutschen Medienmacher*innen. Sie differenziert darin die Bedeutung von Sichtbarkeit und Machtzugang für alle und wünscht sich von Redaktionen konkretere Strategien für mehr Diversität und Vielfalt. Letztlich sei hier noch ein weiter Weg zu gehen, wengleich sie auch sagt: „Es ist schon vieles besser geworden.“

Ebenfalls Verbesserungsbedarf sieht Benedict Bazyar-Gudrich in seinem Beitrag zur Berichterstattung über Islam und Migration. Stereotypisierung und die Inszenierung einer Bedrohung sind demzufolge immer noch ein wesentlicher Teil der Berichterstattung. Der Beitrag zeigt anhand einer Gruppendiskussion mit Journalistinnen und Journalisten die Akteursperspektive präziser auf und vermittelt einen Eindruck davon, wie herausfordernd Recherche, Selektion und Publikation von journalistischen Inhalten in diesem Themenkomplex sind. Eine Versachlichung und Entdramatisierung ist dem Fazit der Studie zufolge noch nicht in Sicht.

Carmen Koch und Angelica Hüsser widmen sich ebenfalls dem Thema religiöse Diversität. Sie vergleichen in ihrem Beitrag die Berichterstattung über Christentum, Islam und Judentum mithilfe einer standardisierten Inhaltsanalyse. Die Ergebnisse zeigen, dass fundierte Berichterstattung zum Thema Religion Mangelware ist. Hier gilt es anzusetzen, schließlich sei die mediale Präsenz von verschiedenen Religionsgemeinschaften Bild und Beleg für die Diversität der Gesellschaft, so die Autorinnen.

Ebenfalls ausbaufähig ist der Beleg für Diversität in der Politik. Deniz Oguzhan und Rebecca Pates haben im BMBF-Projekt PoliLab einen intensiven Blick auf dieses Thema geworfen. Ihr Beitrag zeigt anhand von qualitativen Interviews eine spannende Debatte rund um die Begrifflichkeit und Ausprägung von Diversität in der Politik. Entlang einer Typologie verorten sie das Verständnis von Diversität und Repräsentation und liefern damit neue Impulse, die über die Wissenschaft hinaus von Relevanz sind.

Beispielsweise für Maximilian Oehl. Er ist Mitbegründer der Initiative Brand New Bundestag (BNB) und beschreibt in seinem Beitrag die Hintergründe dieser Organisation. Anhand der Bundestagswahl 2021 zeigt Oehl, wie die Initiative verschiedene Kandidatinnen und Kandidaten unterstützte, um das Ziel eines diverseren Bundestags voranzutreiben. Letztlich mit Erfolg: Drei Politiker:innen, die von BNB unterstützt wurden, dürfen sich über einen Sitz im neuen Parlament freuen.

Dass Diversität und mediale Berichterstattung in einem Wechselverhältnis stehen, beweist nicht nur der Blick auf die Politik. Hannah Immler und Sascha Hölig konkretisieren in ihrem Beitrag den Zusammenhang anhand aktueller Studien aus der Mediennutzung. Sie leiten daraus einen „Zusammenhang mit der subjektiv empfundenen Verbundenheit zu lokalen, nationalen, regionalen oder globalen Gemeinschaften“ her. Künftig, so Immler und Hölig, werden die Diskurse über Soziale Medien noch viel stärker an eben jenem Gefühl der Verbundenheit mitwirken und damit zu einer zentralen Dimension der Darstellung von Diversität.

All die genannten Beiträge zeigen erneut die Vielschichtigkeit von Diversität, ihrer Ausprägungen und Herausforderungen. Diesen gilt es sich zu stellen. Denn: Menschliches Zusammenleben ist und bleibt divers.

Literatur

- Georgi, Viola B./Mecheril, Paul (2018): *(De)Kategorisierung im Licht der Geschichte und Gegenwart migrationsgesellschaftlicher Bildungsverhältnisse oder: Widerspruch als Grundfigur des Pädagogischen*. In: Musenberg, Oliver/Riegert, Judith/Sansour, Teresa. (Hg.): *Dekategorisierung in der Pädagogik. Notwendig und riskant?* Bad Heilbrunn, S. 58-70.
- Kergel, David/Heidkamp, Birte (2019): *Plädoyer für eine fluide Lehr/Lernkultur. Hochschullehre zwischen Homogenisierung und Vielfalt*. In: Kergel, David/Heidkamp, Birte (Hg.): *Praxishandbuch Habitussensibilität und Diversität in der Hochschullehre*. Wiesbaden, S. 3-21.